

Leben schützen und Lebendigkeit bewahren

Text: Reto Bühler / sp

Fotos: Reto Bühler und Stefan Held



Die Schülerinnen und Schüler...

» können Gefahrensituationen beurteilen und angepasst handeln.



Trotz ausgeklügelter Sicherheitssysteme wie Lebensversicherungen, modernster Verkehrssicherheitsvorkehrungen, Bedienungsanleitungen, welche keinen Fall unerwähnt lassen, scheint das Bestreben nach Sicherheit kein Ende zu nehmen. Im Gegenteil! – Jeder Lebensbereich wird aufgestöbert und mit Sicherheitsstandards und den entsprechenden Vorkehrungen versehen. In unserer Gesellschaft, die so sicher ist wie noch nie, scheint dies beinahe eine Besessenheit. Werden wir uns je sicher genug fühlen? – Unser Bedürfnis nach Sicherheit gleicht einem unstillba-

ren Durst. In Maslows Bedürfnispyramide finden wir auf der zweituntersten Stufe dieses urmenschliche Streben im Bereich der defizitären, also nie vollständig zu befriedigenden, Grundbedürfnisse. Als endliche Lebewesen ist der Wunsch nach Absicherung verständlich. Wir versuchen ganz einfach, das eigene Leben mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln zu erhalten und zu bewahren. So gesehen liegt das Sicherheitsstreben in der Natur des Menschen, entspricht also dem Grundprinzip der Lebenserhaltung.



Leben Schützen

Beim Schützen von Leib und Leben sollen lebensgefährliche Situationen vermieden werden. Der Staat, aber auch jede Art von Gemeinschaft bis hin zur Familie übernehmen diese Aufgabe durch Regeln, Ordnungen, Gesetze, Vorschriften und vielem mehr. Beispiele aus dem Schulalltag zeigen, dass Interventionen nötig sind, um Leben zu schützen. Im Werken müssen Schutzbrillen getragen werden, beim Geräteturnen gibt es Mattenpflicht, auf Velotouren herrscht ein Helmobligatorium. Die Regeln im Sport dienen nebst dem friedvollen Umgang direkt oder zumindest indirekt der Vermeidung von Körperverletzungen. Der Zaun ums Schulhaus schützt vor der Strasse und die Holzschnitzel unter der Schaukel vor dem harten Aufprall.

Vorsicht!

Nach bestem Wissen und Gewissen werden Prinzipien, Bestimmungen und Weisungen installiert und kontrolliert. Aufwändige Recherchen und Forschungen, grosse Erfahrungen und langjährige Anpassungen gehören zur Entstehung von Regeln und Geboten. Trotz allem Aufwand, der betrieben wird, ist und bleiben sie ein Versuch, die Komplexität des Lebens zu erfassen, zu reduzieren und in eine Ordnung zu bringen. Sie werden dem Einzelfall nie ganz gerecht. Sie sind Wegweiser, welche bestrebt sind, Orientierung zu geben, ohne über Absichten und Ziele Bescheid zu wissen. Sie entsprechen einer Geschwindigkeitstafel, unberücksichtigt des Verkehrsaufkommens, der Art des Fahrzeugs, des Lenkers, des Wetters, des Strassenzustands, der Lichtverhältnisse, allfälliger Passanten und vielem mehr. Normen, Gesetze und Vorschriften werden aufgrund einer verallgemeinerten und vereinfachten Situation formuliert. Sie dienen der Komplexitätsreduktion. Der Wert liegt in der Möglichkeit, komplizierte und vielschichtige Situationen zu handhaben. Der Mangel findet sich in der Nichtanpassung an Individuum und momentane Umstände.

Im Aufrag des Lebens

Als Pädagoginnen und Pädagogen sind wir dem Individuum und dessen Lebendigkeit verpflichtet. Dabei geht es um Wachstum, Entwicklung und Veränderung – kurz, um Lernen. Bei dieser Art Leben zu bewahren, muss der Komfort öfters verlassen werden. Die Sicherheit des Gewohnten wird bewusst aufgegeben. Hier setzt man sich dem Unbekannten

aus. Das Risiko wird in Kauf genommen, an ihm erhofft man zu wachsen, über Grenzen hinaus zu kommen und Neues zu entdecken. Die Sicherheit wird absichtlich aufs Spiel gesetzt. Es muss etwas gewagt werden. Der Preis ist hoch und nicht selten verhalten sich Kinder dabei sogar gegen das eigene Bedürfnis der Absicherung. In diesem Sinne heisst Leben bewahren, sich vom Leben berühren lassen, sich dem Leben aussetzen, etwas zulassen, um dem, was auch noch sein möchte, eine Chance zu geben. Hier wird das Vertraute losgelassen, damit Neues kommen darf. In gewissem Sinne lässt man etwas sterben, um dem Neuen Platz zu machen und seine Geburt zu ermöglichen. Wir geben uns einer Lebenskraft hin, welche selbst dafür sorgt, dass sie erhalten bleibt. Sie lebt von Wandlung, Umbruch, Entfaltung, Neuanfang und ist eine Schöpfungskraft. Nicht selten entscheiden wir in solchen Situationen gegen unseren Kopf, lassen uns treiben vom Leben selbst, das sich manifestieren möchte und dabei keine Rücksicht nimmt auf Bewährtes, Traditionen und Ordnungen. Die helfende Hand wird losgelassen, die zum Schutz aufgestellten Zäune überklettert. Die Stützräder des Fahrrads werden abgeschraubt und das Leben wird selbst in die Hand genommen.

Wir sehen, dass Leben bewahren verschiedene Aspekte beinhaltet. Leben bewahren heisst: Leib und Leben schützen und Lebendigkeit fördern. Es kann bedeuten, Sicherheiten aufzubauen, aber auch Sicherheiten loszulassen. Die Gegensätze erzeugen ein Spannungsfeld und der Aufenthalt zwischen diesen beiden Polen entspricht eher einem Balanceakt als dem Abschreiten eines klaren Weges. Hier geht es um ständige Neubeurteilung und mutiges Schritte wagen. Beweglichkeit ist gefragt, statische Zustände werden lähmend und einschläfernd wahrgenommen und weisen auf Stillstand hin.

Lebensfördernde Sicherheitskonzepte

Ein Sicherheitskonzept, welches diesem Prozess wirklich gerecht werden möchte, muss also etwas Lebendiges sein oder Lebendigkeit zumindest zulassen, besser noch fördern. Egal aus welcher Perspektive auf Sicherheit geschaut wird, geht es immer darum, beweglich und anpassungsfähig zu bleiben. Wenn wir ehrlich sind, verlassen wir mit dieser Art des Unterwegsseins viele vermeintliche Sicherheiten und machen uns auf eine wirklich herausfordernde Reise, die der Komplexität des Lebens gerecht wird.



«Keine echte Entwicklung ohne echtes Wagnis.»

Mögen wir Kinder und Jugendliche auf ihrem abenteuerlichen Weg zu Lebendigkeit begleiten. Dabei lernen sie, Gefahren in die Augen zu schauen, diese einzuschätzen und somit verantwortungsbewusst zu handeln. – In Zeiten des Umbruchs ist Wagniskompetenz gefragter denn je.

Natur als Lernort

Die Natur ist ein idealer Ort, sich von statischen Sicherheitskonzepten zu verabschieden, die Kontrollillusion aufzugeben und Vertrauen ins Leben zu gewinnen. Die «Waldläuferbande» erinnert uns an fünf gefährliche Dinge, die ein Kind unbedingt tun sollte:

- 1) Feuer machen
- 2) Auf Bäume klettern
- 3) Schnitzen
- 4) Im Freien übernachten
- 5) Barfuss gehen

Dazu gehören ein paar Kratzer, äusserst selten eine kleine Verbrennung und wenn es dumm läuft ein verstauchter Knöchel. Das Leben ist draussen im Wald viel weniger bedroht als auf dem Schulweg. Man denke dabei an den Strassenverkehr. Mögliche Nebenwirkungen könnten jedoch sein, dass Kinder diese Dinge immer mehr tun möchten, an Selbstwert gewinnen, ihren Freiheitsdrang ausleben, ihre Muskeln, ihr Immunsystem, ihre Sinne und ihr Selbstwertgefühl stärken, ihre Komfortzone erweitern, Mut und Lebensfreude gewinnen, sich leichter konzentrieren können, ein besseres Körpergefühl entwickeln, Kreativität und Gemeinschaft fördern und ihre Sinne schärfen. In Bezug auf das Risiko solcher Aktivitäten im Zusammenhang mit einem Entwicklungsauftrag scheint alles mehr als verantwortbar.

Links

- Ein Knigge für den respektvollen Waldbesuch: www.waldknigge.ch (Ausschnitt auf Seite 35)
- Wegweiser – Kind und Natur bis 6: www.erbinat.ch
- 5 gefährliche Dinge, die ein Kind tun sollte: www.waldlaeufbande.at

Der Autor: Reto Bühler

Selbständig: www.retobuehler.ch

Lehrtrainer: www.planoalto.ch

Vorstandsmitglied: www.erbinat.ch

Willkommen im Wald!

Ein Knigge für den respektvollen Waldbesuch

Wir ...

- ... sind als Gast willkommen.
- ... genießen die Ruhe und Langsamkeit.
- ... bleiben auf den Wegen.
- ... sammeln und pflücken mit Mass.
- ... halten Hunde unter Kontrolle.
- ... beschädigen und hinterlassen nichts.
- ... achten auf die Forstarbeit.
- ... fragen nach, bevor wir etwas installieren.
- ... sind uns der Gefahren in der Natur bewusst.
- ... respektieren die Nachtruhe im Wald.



Max
Springy